

„Das thät die Dore nimmer“, war der alten Kieger Antwort, und dann war kein Wort mehr über die Sache gesagt worden.

III.

Am nächsten Morgen gab es in Großenhain viel zu reden. Manche Thräne und manches Wort der Trauer galten der Lene Garbe. Sie hatten sie alle lieb gehabt. Wie im Sturmschritt hatte sich aber auch die Nachricht verbreitet, daß Dore Kieger an Lenes Sterbebett dem Hermann sich versprochen. Sie zuckten alle die Achseln: „Das thut nimmer gut“, sagten die Alten, „der Hermann wird das Trinken nicht lassen, und die Dore wird ein unglückliches Weib.“

Während so, selbst bei der Arbeit, die Leute hin und her redeten und ihr Urteil abgaben, stand Dore in der Amtsstube des Pastors, der seit zwanzig Jahren in der Gemeinde war. Er hatte Dore getauft und eingeseget, hatte auch den Hermann eingeseget.

Voll Vertrauen sah Dore jetzt zu dem Pastor auf und sagte: „Ist's wohl unrecht, Herr Pastor, daß ich dem Hermann mein Wort gegeben? Ich hab's nicht aus Uebermut gethan, daß ich dächte, ich hätte so große Macht, ihn auf andere Wege zu bringen, aber Herr Pastor, ich hab ihn lieb, und Großmutter sagt es mir immer zum Trost: „Liebe ist stark.“ Und Herr Pastor“, schloß sie mit leuchtenden Augen, „warum sollte denn mein Herr und Gott mir nicht helfen, — wenn ich heiß und innig darum bitte — dem Hermann ein gutes und treues Weib zu sein? Es ist an jedem Menschen was zu tragen, es ist keiner ohne Fehler. Ich will die Fehler meines Mannes tragen mit Gottes Hilfe.“

„Dore“, sagte Pastor Reimann, „leicht wirst du es nicht haben, aber Kinder Gottes müssen auch vor Dornenwegen nicht zurückscheuen. Und wenn der rechte Glaube Berge versetzt, so kann die rechte Liebe auch